

DER WAHRE GLAUBE

"Wenn ich nicht an Seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger in das Mal der Nägel nicht lege ... werde ich es nie glauben" (Joh. 20, 25)

"O gutes Unglauben des Thomas, das die Herzen der Getreuen zur Gewißheit brachte!" (5. Lehrspruch zum Thomassonntag (1))"

Nicht jedes Unglauben soll verurteilt und abgelehnt werden. Das Unglauben des Apostels Thomas rechtfertigt, billigt und lobt die urchristliche Kirche.

Es gibt zweierlei Unglaube: der sozusagen "nihilistische", ein sinnloser, gedankenloser Unglaube, der alles leugnet. Zu solchen Ungläubigen wandte sich Dostojewskij, als er seinerzeit sprach: "Nun gut, glaube nicht, aber überlege dir wenigstens!"

Und es gibt einen Unglauben der Überlegenden, Denkenden, die in ihrem Inneren den Kampf der entgegengesetzten Meinungen und Zweifeln erleben, die nach einem begründeten, sinnvollen Glauben trachten, um mit dem Apostel Paulus sagen zu können: "Ich weiß, an wem ich geglaubt habe" (2. Tim. 1, 12).

Wenn es aber einen guten, ehrlichen Unglauben gibt, dann kann es auch einen un guten, einen unehrlichen Glauben geben. Darum wie nicht jeder Unglaube von der Kirche verurteilt und abgelehnt wird, wird auch nicht jede Art von Glauben von ihr gebilligt und gesegnet.

Die Unwissenheit im Glauben (w. Tim. 3, 8) und die Einsichtslosigkeit eines - wenn auch eifrigen - Glaubens sind weit von dem Evangeliumsglauben, der von der "Kirche des lebendigen Gottes" (1. Tim. 3, 15) gepredigt wird. Ein gedankenloser, blinder, traditionell-gewohnheitsmäßiger Glaube ist ein leerer Glaube.

Schon am Ende des vorigen Jahrhunderts äußerte sich Wladimir Solowjow (1853-1900) entschieden darüber: "Es wird klar... daß die Menschheit aus der kindlichen Fähigkeit eines naiven, unbegründeten Glaubens herausgewachsen ist." Aber schon lange vor Solowjow äußerte sich der französische Mathematiker und tiefgläubige Denker Pascal (1623-1662) sehr ablehnend über solch einen traditionsmäßigen, gewohnheitsmäßigen Glauben. Er schrieb: "Wir glauben an etwas nicht deshalb, weil es wahr und wahrhaftig ist, sondern wir halten für wahr das, was wir lieb haben, woran wir gewöhnt sind." Das ist sozusagen ein Gewohnheitsglaube. Und er, Pascal, schließt: "Die Gewohnheit ist das ewige Hindernis auf dem Weg des menschlichen Fortschritts".

(1) So heißt in der Orthodoxen Kirche der 1. Sonntag nach Ostern.

Was heißt es: ein Christ sein, ein aufrichtig gläubiger Christ? Genügt dafür die formelle Angehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft und das Aufsagen des Glaubensbekenntnisses und der Lehrtexte des Katechismus?

Dieser Gedanke wird erörtert und begründet in einem der Hauptwerke des orthodoxen Denkers Chomiakow (1804-1860). Er schreibt: "Wir wissen ganz genau, daß außerhalb Christus und ohne Liebe zu Ihm der Mensch nicht gerettet werden kann. Aber in diesem Fall ist nicht lediglich die historische Ercheinung Christi gemeint, wie es auch der Herr selbst gesprochen hat. Christus ist nicht nur eine Tatsache; Er ist Gesetz, Er ist die verwirklichte Idee." Und Chomjakow fährt fort: "Liebt nicht Christus derjenige, dessen Herz offen für Mitleid und Liebe ist? ... Denn Gerechtigkeit, Mitleid Barmherzigkeit, Liebe, Selbstlosigkeit, endlich alles wahrlich Menschliche, alles Große und Schöne, alles, was der Verehrung, der Nachahmung, der Ehrfurcht würdig ist, ist nicht das alles nur die verschiedene Gestalt des einen Namens unseres Erlösers?"

Menschliche Seelen dieser Einstellung und dieses Inhalts sind hochwertige Seelen. Und die Aufgabe der Kirche besteht darin, jeden derartig "ungläubigen Thomas" der Erkenntnis Christi zuzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen ist es, nach der Meinung Solowjows, notwendig, "den Glauben unserer Vorfahren zu rechtfertigen, ihn auf die neue Stufe eines vernunftmäßigen Bewußtseins zu erheben und zu zeigen, daß dieser althergebrachte Glaube sich mit der ewigen und weltweiten Wahrheit deckt."

Priester S. M.
in "Zerkown. Wedomosti", München
Aus d. russ. übertr. durch die Redaktion